



E in Leben mit Totholz

Text: Norbert Pühringer
Fotos: Roland Mayr
Norbert Pühringer



Einen Specht kennt wohl jeder. Doch kaum jemand weiß, dass in Österreich neun Arten leben! Untrennbar ist diese Vogelfamilie mit naturnahen Wäldern und vor allem Totholz verbunden. Spechte sind Werbeträger für die Nationalpark Philosophie, denn sie profitieren besonders von den wieder sich selbst überlassenen Wäldern. Wäre da nicht schon der prächtige Steinadler im Logo des Nationalpark Kalkalpen, einem Specht würde diese ehrwürdige Aufgabe ebenso gut zustehen.

Spechte und Forstwirtschaft

Natürlich kommen Spechte nicht nur in Urwäldern vor und die meisten Arten finden sich gut im durchschnittlich genutzten Wirtschaftswald zurecht. Zentrale Bedeutung kommt aber Althölzern und vor allem dem Totholzanteil zu. So ist es kein Zufall, dass sich etwa Grauspecht und Weißrückenspecht weitgehend in ungenutzte Schutz- und Bannwälder zurückgezogen haben. Einer Zerfallphase räumt die moderne Forstwirtschaft keinen Platz ein. Die Um-

- *Großes Bild: Der Buntspecht ist bei uns im Allgemeinen die häufigste Spechtart. Dies gilt jedoch nicht unbedingt für Bergwälder; hier sind hochspezialisierte Arten eher im Vorteil. Mit Ausnahme des Schwarzspechtes ist für alle Spechte der wellenförmige Flug typisch.*
- *Unten links: Hackspuren, wie die des Schwarzspechtes, sind wichtige indirekte Hinweise auf Spechtvorkommen – hier war er auf der Suche nach Rossameisen in einer kernfaulen Fichte.*
- *Unten rechts: Diese kleinen Hacklöcher stammen vom Dreizehenspecht*



triebszeiten werden verkürzt und kaum eine Buche erreicht mehr ein Alter, in dem sie etwa dem Schwarzspecht als Höhlenbaum dienen könnte! Die bei Förstern berüchtigten „Käferbäume“ stellen zum Beispiel für den Dreizehenspecht die wichtigste Nahrungsgrundlage dar. Er kann dabei innerhalb weniger Wochen eine riesige dürre Fichte völlig entrinden und auf der Suche nach Larven von Borkenkäfern mit Tausenden kleinen Hacklöchern versehen.

Spechte haben sich inzwischen auch in der öffentlichen Meinung als wesentliche Bestandteile des Ökosystems Wald etabliert. Rücksichtnahme und das bewusste Stehenlassen der Höhlenbäume sind aber dennoch die seltene Ausnahme. So kommt es immer noch vor, dass Spechtbäume samt der Brut der Motorsäge zum Opfer fallen. In dieser Hinsicht bietet der Nationalpark Kalkalpen Spechten ein echtes Dorado.

Sechs Arten im Nationalpark Kalkalpen

Wer vom „Specht“ redet, meint zumeist den allgegenwärtigen Buntspecht. Aufmerksamen Naturbeobachtern sind bestenfalls bei uns noch Grünspecht und Schwarzspecht ein Begriff, doch damit hat sich dann in der Regel auch schon! In den Bergwäldern der Nördlichen Kalkalpen gibt es noch weitere drei Arten, die durchaus als ornithologische Raritäten einzustufen sind: Grauspecht, Dreizehenspecht und Weißrückenspecht. Letzterer erlangte im Universum-Film „Wilder Wald im Land des Eisens“ mediale Berühmtheit und ist als Kostbarkeit des Nationalpark Kalkalpen fast schon zu einem Mythos geworden. In Natura hat ihn hier freilich noch kaum jemand gesehen! Spechte – einmal abgesehen vom Buntspecht – entziehen sich nämlich gekonnt dem beiläufigen Beobachten: dem dahintratschenden Wanderer ebenso, wie dem hastigen Gipfelstürmer.





Perfekte Anpassung

Spechte sind absolute Spezialisten, und das in mehrfacher Hinsicht. Sie haben sich im Lauf ihrer Evolution den Stammbereich der Bäume als Lebensraum erobert und sind hier in unseren Breiten praktisch konkurrenzlos. Beim kräftigen Fuß der Spechte weisen je zwei Zehen nach vorn und zwei nach hinten und bilden zusammen mit den langen, gekrümmten Krallen eine sichere Halteklammer, selbst auf glatter Buchenrinde. Der meißelförmige Schnabel ist ein effizientes Werkzeug. Er dient – in Kombination mit der überdimensional langen Zunge – als Pinzette, mit der Beutetiere aus ihren Gängen hervorgeangelt werden.

Ein hölzernes Nest

Abgesehen von zwei Meisenarten sind die Spechte bei uns die einzigen Vögel, die sich Baumhöhlen selber zimmern können. Eine optimal angelegte Bruthöhle bietet zwar Schutz vor extremer Witterung, weniger allerdings vor baumbewohnenden Säugetieren wie Siebenschläfer oder Baumratter, aber auch der Äskulapnatter. Dennoch sind Spechthöhlen bei einer ganzen Reihe von Tieren gefragte Unterkünfte, und um die besten Plätze herrscht heftige Konkurrenz. Vor allem die großen Höhlen des Schwarzspechtes sind bei Fledermäusen, Wildbienen und verschiedenen Säuger- und Vogelarten heiß begehrt. Raufußkauz und Hohltaube sind überhaupt völlig auf diesen Baumeister angewiesen! Sind sie trocken und intakt, finden Spechthöhlen zum Teil über Jahre und sogar Jahrzehnte Verwendung, auch als Schlafplätze.

● Rechts: Der Grauspechte bewohnt bei uns in erster Linie totholzreiche Berg-Mischwälder, oft felsdurchsetzte Südhänge. Spechte leben fast nur in vertikalen Dimensionen. In diesem Lebensraum dient ihnen ein Stützwanz aus extrem steifen, aber elastischen Federn als funktionelle Ergänzung zu Schnabel und Kletterfuß.

● Links: Ursprüngliche Bergnadelwälder oberhalb von 1.000 Metern sind der charakteristische Lebensraum des Dreizehenspechtes. Er brütet bei uns bevorzugt in Fichten, im Unterschied zu anderen Arten legt er alljährlich eine neue Bruthöhle an. Als artspezifische Besonderheit nutzt diese Spechtart im Frühsommer auch frischen Baumsaft. Dazu meißelt sie kleine Lochreihen ringförmig in die Rinde von Nadelbäumen und trinkt den an diesen Stellen austretenden Saft. An diesem „Ringeln“ sind Reviere des Dreizehenspechtes sofort zu erkennen! Mit seinem namensgebenden Fußbau stellt er innerhalb seiner sonst vierzehigen Verwandtschaft eine Ausnahme dar.





Spechte finden, aber wie?

Die beste Zeit, um Spechte zu beobachten, ist der Vorfrühling. Die Vögel zu finden, verlangt allerdings höchste Aufmerksamkeit und einen guten Feldstecher. So kann es durchaus einmal eine halbe Stunde dauern, bis man den in einer Baumkrone vor sich hinklopfenden Vogel auch tatsächlich zu sehen kriegt! Hartnäckigkeit ist hier gefragt. So manche Begegnung, vor allem mit den relativ scheuen Arten, dauert nur wenige Sekunden!

Akustisch machen manche Arten durch laute, „lachende“ Gesänge auf sich aufmerksam. Typisch für Spechte ist aber besonders das allseits bekannte Trommeln: Die Unterlage dient als Resonanzkörper und verstärkt den Wirbel erheblich. Bei einigen Arten haben diese mechanischen Laute sogar völlig die Gesangsfunktion (Paarkontakt und Revierabgrenzung) übernommen. Schwarz- und Grauspecht verwenden Gesang und Trommeln etwa zu gleichen Teilen, während Letzteres beim Grünspecht überhaupt nie zu hören ist!

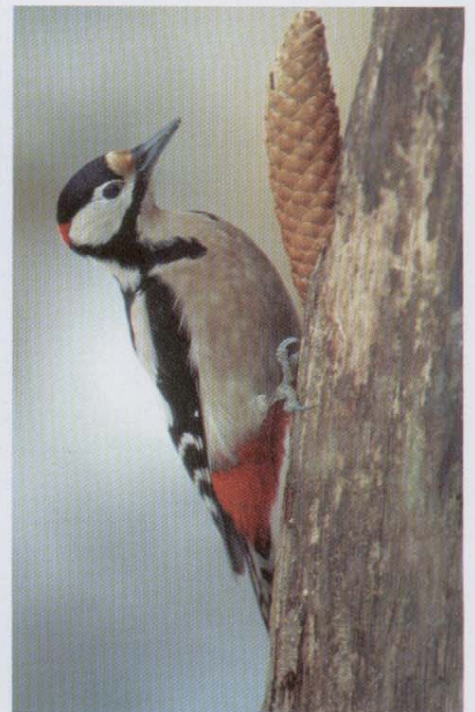
● Links: Der Weißrückenspecht baut seine Höhle nur in morschen Stämmen oder Seitenästen von Laubbäumen, meist Buche oder Ahorn. Überhaupt ist er ein ausgesprochener Totholzbewohner: Im morschen Splintholz stehender, aber auch liegender Laubbäume hackt er nach Beute - bevorzugt nach den großen Larven verschiedener Bockkäfer. Diese Art hat im modernen Wirtschaftswald ohne entsprechenden Totholzanteil keine Chance!

● Rechts: Der Grünspecht ist die seltenste Art im Nationalpark Kalkalpen! Wir finden ihn nur am Südabhang des Sengengebirges, während er sonst eber in Auwäldern und in Obstgärten verbreitet ist. Im lichten Nadelwald und an Almrandern lebt er hier als „Bodenspecht“ bevorzugt von kleinen, erdbewohnenden Ameisenarten.



Foto: Pflüger

Oben: Der krähengroße Schwarzspecht brüht bei uns nur in mächtigen (gesunden!) Rotbuchen, während er seine Nahrung überwiegend im Nadelwald sucht. Für die Anlage einer neuen Bruthöhle im Hartholz braucht das Paar mehrere Wochen! Ungestörte Althölzer sind für ihn – und eine ganze Reihe von Untermietern – überlebenswichtig!



Oben: Der Buntspecht nutzt als einzige Art in großem Umfang Baumsamen als Herbst- und Winternahrung. In die „Spechtschmiede“ geklemmt, arbeitet er die direkt vom Baum gepflückten Zapfen und Nüsse auf. Mit der Zeit sammelt sich darunter ein großer Haufen an Nahrungsresten.



Foto: Pflüger